früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: **Bromberg.**

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklame zeile 100 Groschen. Danzig 10 bzw. 70 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 14. **Bromberg, den 7. Juli** **1929.**

Ueber die Getreideernte.

Von Dr. **Wilfing**, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Bei der Getreideernte wird der Landwirt den Zeitpunkt der Ernte wählen je nachdem er sie verbrauchen will. Soll die Masse grün verfüttert werden, dann wird er warten, bis die Reservestoffe bereits alle flüssig geworden und auf dem Wege zum Samenkorn sind; denn in diesem Zustande sind die Stoffe am zartesten und am leichtesten verdaulich, haben dann also den größten Nährwert. Man erkennt diesen Zeitpunkt daran, daß die untersten Blätter der Halme gelbe Spitzen bekommen. Wenn man dann einige Samenkörner öffnet, findet man darin einen milchigweißen Saft. Man wartet, bis die Körner ziemlich mit diesem Milchsaft gefüllt sind, und schneidet dann. Zu diesem Zeitpunkte sind die gesamten Zellwände der Pflanze noch dünn und zart, also noch leicht verdaulich, und die Zellen sind auch noch reichlich gefüllt. Die Pflanze ist in diesem Zustande also das beste Grünfutter — (das kann man sich auch für die Ernte des Grases — Heuschnitt — merken.)

Wenn die Samenkörner bereits prall mit dicklichem Milchsaft gefüllt sind, spricht man von der „Milchreife" des Getreides. Soll das Getreide als Kornernte dienen, dann muß man noch warten, bis möglichst alle Reservestoffe im Samenkorn angelangt sind, und sich dicht, fest und trocken gelagert haben. Die Feuchtigkeit soll ganz aus dem Korn verschwunden sein und die Verstärkung der Zellwände soll beginnen. In diesem Zustande sind Halm und Blätter bereits gelb geworden, nur noch das oberste Stückchen des Halmes erscheint etwas grün. Versucht man nun, das Korn über den Daumennagel zu brechen, dann findet man es zähe; es läßt sich biegen, aber nicht brechen.

Dieser Reifegrad wird nach der völligen Gelbfärbung der Pflanze die „Gelbreife" genannt. In diesem Zustande das Getreide zu schneiden ist eigentlich noch nicht ratsam; denn Körner und Halme enthalten noch reichlich Feuchtigkeit, was zu unliebsamen Folgen führen kann. (Darüber unten mehr.) Man wartet am besten, bis die Körner gänzlich trocken und hart geworden sind, das Korn sich über dem Nagel glgtt brechen läßt und eine trockene, rissige Bruchfläche zeigt. Dann ist das Korn „vollreif".

Aus wirtschaftlichen Gründen kann man aber diesen Zustand oft nicht abwarten. Bei heißem, sonnigem Wetter tritt die Vollreife sehr schnell ein — und dann beginnt auch sofort das Ausfallen der Körner; denn die Pflanze ist mit ihrer Entwicklung zuende; sie streut den Samen aus, der Wind knickt die Halme, die zu Boden brechen und vergehen.

Aus diesem Grunde muß der Landwirt vorsichtshalber bereits in der Gelbreife mit der Ernte beginnen. Er stellt das Getreide, in Garben gebunden, zu sogenannten Stiegen oder Mandeln auf, damit es so nachtrocknet, wobei es dann auch völlig ausreift. Auch so darf es nicht zu lange stehen, damit die Körner nicht vorzeitig ausfallen. Hat man das Korn zu früh geschnitten, dann sehen die Körner zwar auch ganz glatt u. voll aus; aber wenn sie dann in der Scheune weiter nachtrocknen, dann „fallen sie zusammen", sie bekommen Furchen, Runzeln, die sofort zeigen, daß das Korn zu früh geschnitten wurde, daß es nicht ganz gefüllt ist; es hat kein „Vollgewicht" und ist im Handel sowohl als Gebrauchskorn wie vor allem als Saatgut minderwertig.

Daraus geht hervor, wie wichtig gerade die letzte Zeit des Reifens ist, und wie ein paar Tage die Güte des Korns beeinflussen können. Die Hauptsache ist also, so lange wie möglich mit der Ernte warten, diese dann aber auch so schnell wie möglich durchführen. Praktische Maschinen haben wir heutzutage genug; es kommt meist nur darauf an, daß man die tägliche Arbeitszeit nicht unnötig verkürzt; denn die Witterung ist oft unsicher, und es kann in der Nacht verderben, was man am Tage nicht hereingebracht hat. Die gesetzlichen Arbeitsbestimmungen sollten das berücksichtigen; denn ein Verderben des Brotkorns ist ein Schaden, der nicht nur den einzelnen Lgndwirt, sondern die Gesamtheit des Volkes trifft.

Schlimm ist es, wenn in der Erntezeit anhaltendes Regenwetter eintritt. Zwar wird dadurch die Reifeentwicklung etwas verzögert. Aber schließlich werden die Körner doch vollreif; sie bleiben aber in den nassen Spelzen hängen. Sobald aber nachher die Sonne wieder kräftig scheint und das Getreide austrocknet, fallen die Körner umso schneller aus.

Hört der Regen gar nicht auf, dann fangen die Körner womöglich an, auf den Halmen zu keimen. Damit werden sie zwar nicht völlig unbrauchbar, aber sie sind doch in ihrem Wert ganz bedeutend herabgesetzt. Bei Regenwetter läßt man die Getreidefelder am besten stehen; denn das Wasser läuft an den einzelnen Halmen leichter ab, diese trocknen somit schneller, als wenn sie in Garben zusammengebunden sind. Verdirbt es, — was, Gott sei Dank, selten vorkommt, — dann ist es ja egal, ob's auf dem Halm oder in der Garbe verdirbt. Tritt aber gutes Wetter ein, dann kann man das stehengebliebene Getreide schneller einbringen, als die nassen Garben.

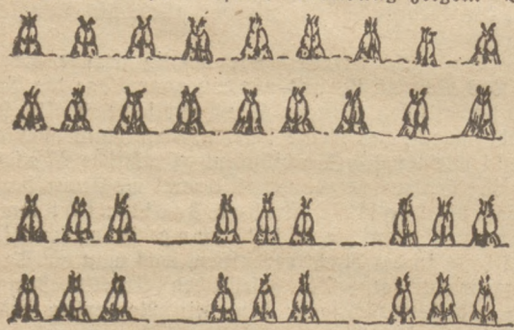
Feuchtes Einbringen des Getreides hat — wie auch beim Heu — seine große Gefahr. Immer, wenn feuchte Pflanzenteile in Haufen zusammenliegen, entwickelt sich Wärme;

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

diese regt in den Körnern eine Gärung an, wodurch die Hitze noch gesteigert wird. Dadurch wird die Feuchtigkeit aus Körnern und Stroh herausgetrieben. Das Wasser sammelt sich in den Garben. Wenn man einige Tage nach dem Einfahren des Getreides in Miete oder Scheune den Arm tief zwischen die Garben steckt, staunt man, wie naß das Getreide ist, aber auch gleichzeitig: wie warm! Dieses „Schwitzen", wie der Landwirt es nennt, muß rasch vorübergehen; denn, wenn es auch schließlich selten vorkommt, daß sich die Hitze bis zum direkten und tatsächlichen Verbrennen steigert, sodaß auch unter Umständen Flammen aufschlagen können, so ist doch bei zu langer Gärung zu fürchten, daß die Körner „dumpfig" werden. Die Hauptsache ist also ein möglichst trockenes Einbringen! Und da wir heute durch die Wetterstationen, deren Berichte jeder Landwirt täglich lesen und studieren sollte, doch in vier Fünftel der Fälle das Wetter mit sehr großer Wahrscheinlichkeit vorhersehen können, so können wir auch die Erntearbeiten mit größerer Sicherheit beginnen und durchführen als früher.

Landwirtschaftliches.

Aufstellen von Getreidepuppen. Durch eine einfache Maßnahme kann man sich bei der Getreideernte das Einfahren wesentlich erleichtern. Die oberen zwei Reihen der Figur zeigen das bisher übliche Aufsetzen der Puppen (oder Stiegen): Wo die meisten Garben liegen, da wird die nächste Puppe zusammengestellt und nur darauf geachtet, daß sie leidlich in einer Reihe stehen. Dann kann nämlich die Pferdeharke bis nahe an die Garben nachharken. Diese Aufstellung geht wohl für den Augenblick am schnellsten, sie hat aber den Nachteil, daß beim Einfahren die Pferde sehr oft anziehen und wieder anhalten müssen und die einzelnen Garben auf der Erntegabel weiter getragen werden müssen. Viel Körneraustall u. langsames Ernten sind die Folge, wo doch das Einfahren des trockenen Erntegutes in die schützenden Scheunen ein Stundengeschäft ist. Da ist es nach Ermittlungen der Versuchsanstalt Pommritz schon lohnend, beim Aufsetzen immer 3 oder 4 Puppen so zusammenzustellen, daß sie eine Wagenlänge nicht wesentlich überschreiten, wie die beiden unteren Reihen unserer Abbildung zeigen. Werden



dann noch 2 Reihen näher zusammengerückt, so kann von beiden Seiten geladen werden und von einem Stand gehen 6 bzw. 8 Puppen auf den Leiterwagen über. Mit 3- bis 4-maligem Anhalten ist da ein Normalwagen beladen, während man früher 6 bis 8 mal halten und wieder anziehen lassen mußte. Man sieht hier einmal deutlich, worauf es in der Landwirtschaft ankommt, nämlich mit einem kleineren Nachteil einen größeren Vorteil zu verbinden.

Getreideschädlinge im Juli. Bei der heranreifenden Winterung hat eine Bekämpfung jetzt nicht mehr viel Zweck. Trotzdem lohnt sich eine Beachtung, um künftigem Schaden vorzubeugen. Von den Rostarten tritt jetzt besonders der Schwarzrost hervor, von den Brandkrankheiten der Steinbrand des Weizens. Beizen und Saatgutwechsel sind die Gegenmittel. Die Gicht des Weizens wird durch Älchen hervorgerufen, die bis in die Ähren vordringen und die Körner z. T. verunstalten. Das Taubbleiben der Ähren und Rispen kommt vom Hagel oder auch von den Blasenfüßen, kleinen schwärzlichen Insekten, die samt ihren zinnoberroten Larven in der obersten Blattscheide saugen. Die sogenannte Fußkrankheit rührt von Pilzen her. Weizenhalmtöter, Roggenhalmbrecher und Fusarium gehören hierher. Manchmal wird das Umknicken der Halme auch durch die Larven der Hessenfliege verursacht. Oft können die Fruchtstände nicht aus dem obersten Halmglied. Findet man dieses der Länge nach durchgefressen, so ist die Getreidehalmfliege der Übeltäter. Ist aber der ganze Halm von oben bis unten zerfressen, was man besonders an den Knoten feststellen kann, dann war die Getreidehalmwespe am Werk. Auch Milben können die sog. Schwindsucht des Hafers verursachen. Rübennematoden verhindern direkt sein Schossen. Im vorigen Jahre machten ferner die Roggen- und die Queckeneule von sich reden. Besonders die Raupen der letzteren sind dadurch schädlich, daß sie außer den Blättern auch die unreifen Körner zerfressen und beim Einfahren mit in die Vorratsräume gelangen. Schließlich sei noch der Speicherschädlinge gedacht. Jetzt, wo die Getreideböden leer sind, läßt sich eine Bekämpfung am erfolgreichsten durchführen. Die Biologische Reichsanstalt in Dahlem gibt für wenige Pfennige ein populär verfaßtes Flugblatt über die Feinde der Getreidevorräte ab. C. L.

Bekämpfung der Ackerwinde. Die Meinungen über die Art und Weise, wie der Ackerwinde beizukommen ist, gehen auseinander. Bekanntlich ist die Ackerwinde ein Unkraut, das an und für sich sehr schwer wegzubringen ist. Jedoch soll nach Berichten die Anwendung von Kalkstickstoff sichtbare Erfolge gehabt haben. Der Kalkstickstoff wurde in den verunkrauteten Schlägen Mitte Februar bei leichtem Frost auf die ausgetrockneten Pflanzen gestreut. Die so behandelten Gebiete blieben in der folgenden Wachstumsperiode völlig windenfrei, so daß anzunehmen ist, daß der Kalkstickstoff die Keimung des Unkrautes unterbunden hat. Aufstreuen von Kalkstickstoff auf bereits aufgegangene Winden ist bekanntlich ohne Erfolg. Sonst wird als einzige Maßnahme gegen Winden die Änderung der Fruchtfolge angeführt. Der Plan ist mehrere Jahre nacheinander mit Hackfrüchten oder mit Grünfuttergemenge zu bestellen. Die Hackkultur vernichtet die Winde und das Grünfutter wird im unreifen Zustande gemäht, jedenfalls lange, bevor die Winden dazu kommen, ihre lebenskräftigen und widerstandsfähigen Samen auszustreuen. Der Same ist sehr hartschalig und kann noch nach mehrjährigem Liegen im Boden keimen. Nach dem Aberuten der Hackfrüchte oder des Grünfutters ist das Feld mehrmals tief zu pflügen, damit etwa vorhandene Unkrautsamen möglichst tief in die Erde kommen und am Keimen verhindert werden. K. Braßler, Berlin.

Das Wassergeflügel im Juli. Die jungen Gänse der ersten Brut sind verkaufsfertig. Zur Fortzucht benutzt man diejenigen, welche am schnellsten gewachsen sind. In der Regel sind dies auch die schwersten. Da es Mitte des Monats bzw. gegen Ende schon Stoppeläcker gibt, sollte jeder Gänsezüchter seinen Tieren diese Felder zugänglich machen. Vielfach werden im Juli die Frühbrutgänse, sofern sie jetzt nicht geschlachtet werden sollen, „gewullt" d. h. der weichen Federn am Halse, an der Brust und am Bauche beraubt. Dagegen ist schließlich nichts einzuwenden, wenn es nicht übertrieben wird. Demselben Vorhaben unterliegen wohl auch die Zuchtgänse. Auf keinen Fall dürfen aber diejenigen Gänse „gewullt" werden, die im August oder September geschlachtet werden sollen. — Mehr als jede andere Geflügelart haben die Enten, besonders die sechs bis zehn Wochen alten, unter den sengenden Sonnenstrahlen zu leiden. So manches Entchen ist schon am Sonnenstich eingegangen. Schaffung sonnenfreier Aufenthaltsräume, viel Grünzeug, ständig frisches Wasser sind Vorbeugungsmittel gegen den Hitzschlag. Die Fleischenten, z. B. Peking-, Aylesbury- und Rouenenten, hören im Juli auf zu legen; die Legenten aber, also Orpington-, Lauf- und Khaki-Campbell-Enten beispielsweise, füllen noch weiterhin den Eierkorb. Alte Enten, die zur Zucht nicht mehr tauglich sind, vor dem Schlachten noch mästen zu wollen ist vergebliche Liebesmüh'. Die Zuchterpel sollten nicht älter als zwei Jahre werden.

Sensenformen. Unsere Zeichnung zeigt drei Sensen verschiedener Länge und Form; Abbildung I die polnische, II die Reichsform und III die Wiesentäler Sense. In Polen gibt es viele große Ackerschläge, die platt und eben wie ein Tisch, zudem frei von Steinen und Gräben sind. Außerdem wird das Mähen von den Schnittern gern im Akkord bewältigt. Da nimmt es nicht wunder, daß die polnische Form sehr lang und an der Spitze schmal ist, damit der Schwad

recht tief und groß genommen werden kann. Daß die Stoppeln hierbei etwas länger werden und ungleich ausfallen, spielt bei den großen Flächen keine Rolle. Das Gegenteil ist bei der „Wiesentäler“ erwünscht. Talwiesen sind niemals ganz eben, auch sind sie nicht groß, da Wasserläufe und Teichflächen den Grund zerschneiden. Auch gilt es hier auf größere oder kleinere Steine Obacht zu geben. Man muß also genau hinsehen, wo Schneide und Spitze laufen. Aus allen diesen Gründen ist die Wiesentäler Form kurz und gedrungen, wie das Sichet an den Wasserkanten,

wo die Stürme häufig Lager verursachen. In der Mitte steht die Reichsform; für die große Menge durchschnittlicher Verhältnisse, besonders auch für den Kleinbauer der Ebene, der auf kurze Stoppeln halten muß, weil er ewig an Strohmangel leidet. Denn im Vergleich zu seinem geringen Areal hält er zu viel Vieh; er muß es halten, da er mit dem Ertrage seiner Feldfrüchte allein seine Familie nicht durchbringen könnte. —sch.

Viehzucht.

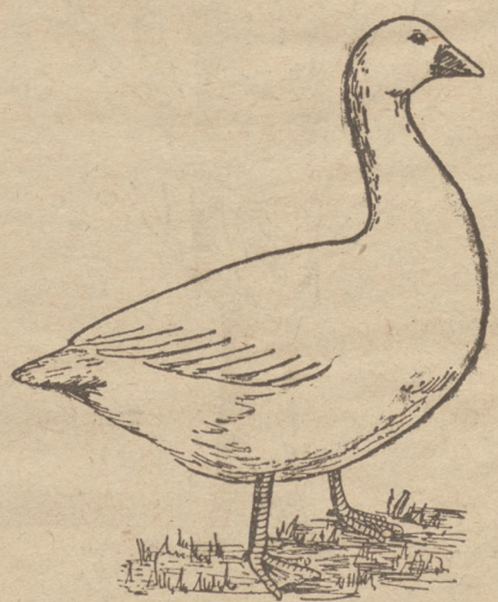
Das Anbinden der Ziegen im Stall. In dem Stalle eines sehr bekannten Ziegenzüchters wohnte ich dem Melken der Ziegen bei. Die Tiere liefen sämtlich frei im Stalle umher. Das Melken vollzog sich nicht nur ohne die geringste Schwierigkeit, sondern jede Ziege erkletterte freiwillig eine erhöhte Plattform, wodurch das Melkgeschäft bedeutend erleichtert wurde. Die Ziege macht in ihrer Lebendigkeit und Beweglichkeit viel mehr Anspruch auf freie Bewegung als das Rind. Beim freien Weidegang und in etwas beschränkterer Form beim Tüdern wird diesem Bedürfnis am besten entsprochen. Bei der Stallhaltung aber muß die Bewegung oft auf das geringste Maß beschränkt werden. In den meisten Fällen werden die Ziegen im Stalle angebunden. Wenn mehrere Ziegen in einem Raume untergebracht sind, scheint wegen der Unverträglichkeit der Tiere oft nichts anderes möglich, aber da tut auch die Gewohnheit viel. Sind die Tiere das freie Umherlaufen gewöhnt, so werden sie sich auch vertragen, vor allem, wenn durch Futterlöcher jede Ziege beim Fressen von der anderen getrennt ist. Es gibt allerdings sehr unverträgliche Tiere, das sind aber meist solche, die nicht von frühester Jugend an das freie Umherlaufen gewöhnt sind. Bei solchen bleibt schließlich nichts anderes übrig, als sie anzubinden, bezw. sie in einem besonderen Verschlag unterzubringen. Jedenfalls ist es sicher, daß die freie Bewegung auch im Stalle auf das Wohlbefinden der Tiere und auf die Milchleistung einen sehr günstigen Einfluß ausübt. Man sollte darum alle Ziegen schon von frühester Jugend an daran gewöhnen. Schr. i. Wr.

Vom Verkalben bei Rindern. „Abortus“ (Verkalben) kann sporadisch, seuchenartig und infektiös auftreten. Im folgenden werden die Ursachen des sporadischen Abortus besprochen, weil durch ihn evtl. der ruhende seuchenhafte Abortus zum Wiederaufleben gebracht wird. Gefährlich sind vor allem Zirkulationsstörungen, die beim Muttertier einen größeren Blutreichtum des Hinterleibes, besonders der Gebärmutter, bedingen und dadurch frühzeitige Wehen hervorrufen. Solche Störungen entstehen durch Schreck, Angst, Herzfehler, Abkühlung des Hinterleibes durch Regen oder Schnee oder Aufnahme von bereiftem, erfrorenem Futter. Frühzeitige Wehen können aber auch hervorgerufen werden, wenn das Nervensystem der Gebärmutter gereizt wird. So z. B. wirkt mit Pilzen befallenes Futter. Stein- oder Flugbrand, Rostpilze, Mais- oder Beulenbrand usw. sind ja bekannt. Im Übermaß gereichte Schlempe, Rübenmelasse, Taumellolch, ferner durch Guano, Jauche oder Seife verunreinigtes Wasser und Grünfutter, wenn es starke Gasbildung hervorruft, wirken ähnlich. Auch mechanische Ursachen können zum Abortus führen. Es brauchen nicht immer starke Erschütterungen zu sein. Ein Stoß, ein Schlag, Sturz, ein langer Fußmarsch, eine Eisenbahnfahrt oder ungewohnte Arbeit können das Tier abortieren lassen. Bei Lungenentzündung oder Maul- und Klauenseuche ist wegen des hohen Fiebers der Abortus kaum zu verhindern. In jedem Falle ist es richtig, bei nicht aufgeklärtem Verkalben den Tierarzt zu befragen, damit nicht durch das Unbeachtetlassen des sporadischen Abortus und durch Infektion der seuchenhafte Abortus in den ganzen Bestand verschleppt wird.

Freiherr von Houwald, Lieberose.

Geflügelzucht.

Die Leinegans. Die Leinegans gehört zwar nicht zu den sogenannten Riesengänsen, wie z. B. die Emdener und Toulouser Gans, aber sie ist trotzdem eine stattliche Erscheinung. Ihr nicht gerade großer Rumpf ist dennoch schön gerundet, wozu die volle Brust und der gut entwickelte Hinterleib viel beitragen. Der Hals ist kurz und kräftig. Der Kopf kann als klein bezeichnet werden, wie denn auch der Schnabel kurz ist. Dem entsprechen auch die Beine; denn sie sind nur mittellang, verraten aber schon die Eigenschaft, daß die Leinegans mit bzw. auf ihnen recht gut weitentfernte Weideflächen aufsuchen kann. Das Gefieder der Leinegans ist ziemlich fest. Daher liegen auch die nicht gerade langen Flügel dicht am Rumpfe an. Bevorzugt werden die reinweißen Gänse, doch sind solche mit grauen Federn durchsetzt gar nicht selten. So schlicht und einfach wie die Leinegans hier in der Abbildung vor uns steht, ist sie auch in ihrem ganzen Wesen. An den Futtersack ihres Besitzers stellt sie nur geringe Ansprüche; sie muß zur Hauptsache sehen, wie sie sich auf der Dorfstraße, auf dem Anger und auf der Hutung durchschlägt. Das soeben hier Gesagte gilt aber nicht nur für die ausgewachsenen Zuchtgänse, sondern auch für die in der Entwicklung befindlichen Gössel. Frühzeitig werden



sie auf die Weide gebracht und müssen sich dort ihr Futter selbst suchen. Auf diese Weise hat sich im Laufe der Jahrzehnte dieser Gänseschlag zu einem der abgehärtetsten und widerstandsfähigsten gemacht. Sind die Gössel ausgewachsen, so geben sie ganz annehmbare Bratgänse ab, besonders wenn sie in den letzten vierzehn Tagen noch etwas gefüttert werden. Als eigentliche Mastgänse aber sind sie nicht anzusprechen. Die Leinegans brütet meist zweimal im Jahre, nachdem sie jedes Mal ungefähr soviel Eier gelegt hat, wie sie gerade bedecken kann. Wie bei allen diesen Gänseschlägen läßt die Befruchtung der Bruteier nur selten etwas zu wünschen übrig.

Unsere Tauben im Juli. Im Juli, wo sich doch der Taubenzüchter am meisten über seine vielen jungen Tauben freuen müßte, hat er häufig Verdruß dadurch, daß die Diphtherie so arg haust, ihm so viele Verluste zufügt. Fleißiges Reinigen des Taubenschlages, hauptsächlich auch der Nester, ist zwar angebracht, greift aber doch nicht recht durch, wenn damit nicht eine Desinfektion der verseuchten Schläge verbunden ist. Handelt es sich nur um vereinzelte Fälle von Diphtheritis, so ist bei den erkrankten Tieren auch mit Pinselungen etwas zu erreichen. Weil es jetzt auf dem Taubenschlage schon eine ganze Zahl ausgeflogener Jungtauben gibt, sind Vorkehrungen zu treffen, damit dieselben für die Nacht ein ruhiges Plätzchen finden. Für Schlachttaubenzucht ist die Beschaffung junger, großrassiger Tauben zu empfehlen, die auch Trieb zeigen, ins Feld zu fliegen. Mit solchen Tauben sind die bisherigen Bestände zur Blutauffrischung zu durchsetzen. In erster Linie kämen da in Betracht: Strasser, Brieftauben und Coburger Lerchen. Können auch unter Umständen Juli-Jungtauben noch zu Zuchtzwecken zurückbehalten werden, so ist es doch darin mit diesem Monate Schluß.

Obst- und Gartenbau.

Von dem Anschwellen an der Veredelungsstelle. Nicht nur bei Obstbäumen und Rosen findet man, daß die Edelsorte viel derber entwickelt ist als die Wildlingsunterlage, auf welcher veredelt wurde. Man findet das bei allen Pflanzen, welche auf irgendeine Weise durch Aufpfropfen veredelt wurden. Im Falle unserer Abbildung handelt es

sich um eine Veredelung des Mehlbeerbaumes (Sorbus aria) auf der gewöhnlichen Eberesche. Beide sind gewissermaßen Brüder oder doch nahe verwandt, so daß sie wechselseitig gut auf einander wechseln. Beide sind auch in bezug auf ihre Wüchsigkeit gleich geartet. Gerade deshalb erscheint es einigermaßen verwunderlich, daß die in halber Mannshöhe gepfropfte gewöhnliche Eberesche viel weniger entwickelt ist, als der aufgepfropfte Mehlbeerbaum. Wer die Verhältnisse nicht kennt, sollte eigentlich meinen, daß umgekehrt die Unterlage, also die gewöhnliche Eberesche stärker, der aufgepfropfte Mehlbeerbaum schwächer entwickelt sein müßte, denn die Vorstellung liegt nahe, daß der von den Wurzeln aufsteigende Saft in der Veredelung ein Hindernis findet und die Unterlage, also der gewöhnliche Ebereschenstamm besser ernährt und daher stärker sein müsse. Die Sache liegt aber folgendermaßen: Die wassergelösten Nährstoffe steigen aus dem Erdboden durch den Holzkörper empor und werden vom Blattwerk mit Ausdauer verarbeitet, also gewissermaßen verdaut. Diese Baustoffe steigen dann in besonderen Gefäßen, gewissermaßen Adern oder Kanälen, die im Rindenbastgewebe liegen, wieder abwärts. Die Gefäße im Holzgewebe, wenn einmal als Verbindung zwischen Edelsorte und Unterlage hergestellt, vermitteln eine dauernde Verbindung von unten nach oben. Die Verbindung des immer mehr an Umfang wachsenden Rindengewebes aber muß immer neu ausgebaut werden und das Hemmnis der Veredelungsstelle dauert hier fort. So werden denn die zum Aufbau neuer Gewebe bestimmten verdauten Nährstoffe an der Veredelungsstelle zurückgestaut und diese Nährstoffe dienen dann dem Dickenwachstum der aufgepfropften Edelart oder Edelsorte, während die wilde Unterlage, in diesem Falle die Eberesche, schlecht wegkommt, also dürftig ernährt wird. Diese Rückstauwirkung geht aber noch weiter. Sie ist von besonderem Interesse für Obstzüchter. Indem nämlich die zurückgestauten Nährstoffe in der Edelkrone bleiben, wird ganz allgemein diese besser ernährt, gewinnt infolgedessen größere Fruchtbarkeit und bringt regelmäßigere und reichere Ernten. Das hat aber wiederum die Folge, daß die Veredelung indirekt zur Verzwergung der Krone beiträgt. Hat jemand einen Baum, der bereits veredelt worden ist, ohne daß aber die Edelkrone als Träger befriedigt, kann er mit einer dankbaren Sorte nochmals veredeln, also umveredeln. Die rückstauende Wirkung der Veredelung wird dadurch verdoppelt und es entsteht eine Baumkrone von hoher Fruchtbarkeit, die aber zwergenhafter wächst und infolgedessen die Mitte einnimmt zwischen dem üblichen Hochstamm und einem auf Zwergunterlage stehenden Baum. Gartendirektor Js.

Der Blumengarten im Juli. Sommerbepflanzung vornehmen. Stauden, Nelken, Goldlack, Stiefmütterchen, Campanula usw. auspflanzen. Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Bellis aussäen. Flieder und Schneeball zum Treiben eintopfen. Gründliche Bewässerung nicht vergessen. Rasen gründlich reinigen. Unkraut ausstechen. Lücken ausbessern. Ausgelaugten Boden (Gras sieht gelblich aus) mit flüssigem Dünger oder Kunstdünger, mit Sand oder Torf vermischt, anreichern. Auch fein zerteilte Komposterde, über den Rasen gestreut, hilft. Einfassungen und Hecken schneiden. Beste Zeit dazu ist Ende Juli. Chrysamthemum entspitzen. Viel gießen. Rosen okulieren. Von Rost befallene Blätter abschneiden und mit Kupferkalkbrühe spritzen. Gegen Mehltau mit Schwefelstaub einstäuben oder mit Schwefelkalium spritzen. Wildlinge, die schlecht lösen, gründlich bewässern. Was mit Ende Juli noch nicht löst, ist wertlos. th.

Für Haus und Herd.

Mannheimer Äpfel. Mürbe Äpfel werden ausgestochen und, nachdem die Höhlungen mit kleinen Sultaninen und recht fein gewiegten süßen Mandeln ausgefüllt sind, in eine Form gesetzt. Nachdem eine gut gequirlte Masse von ¼ Liter saurem Rahm, 3 Löffeln Mehl, etwas Zucker und 3 Eigelb und 3 Eiweiß Schnee über die Äpfel gegossen worden, wird die Speise gebacken. Die Äpfel müssen weich sein, dürfen aber nicht zerfallen.

Schwammwäsche. Schwämme werden von Laugen und siedenden Flüssigkeiten angegriffen. Daher reinigt man die durch langen Gebrauch schmierig gewordenen Schwämme am besten kalt mit sehr verdünnter Salzsäure. Badeschwämme bilden bei Unsauberkeit eine sehr günstige Brutstätte für mikroskopisch kleine Pilze. Um sie sauber zu erhalten, werden sie am besten öfters mit starkem Salzwasser ausgewaschen, dem man einen Schuß Salmiak zugesetzt hat, dann mit reinem Wasser nachgewaschen, gut ausgedrückt und an der Luft getrocknet.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke. für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann. T. z o. p., sämtlich in Bromberg.